

PRAIA DO TOFO: EIN MODELL DES NACHHALTIGEN TOURISMUS?

VERSCHWINDEN DER MEERESGIGANTEN

Endlose Strände, kristallklares Wasser und regelmäßige Begegnungen mit Walhaien und Riesenmantas. Doch der Ort Tofo, der als Modell des nachhaltigen Tourismus galt, ist in die Krise geraten. Was wird die Zukunft bringen?

Von Johannes Beck, Übersetzung von Angela Wodtke

Praia do Tofo in der mosambikanischen Provinz Inhambane bietet alles für TouristInnen, die unter Wasser spektakuläre Erlebnisse suchen. Hier am Indischen Ozean sind die größten und beeindruckendsten Lebewesen der Meere heimisch: Walhaie und Riesenmantas. Das Dorf Tofo liegt in 20 km Entfernung vom Flughafen Inhambane, von wo Direktflüge nach Maputo und Johannesburg abgehen. Es wurde zu einer der Hauptattraktionen des mosambikanischen Tourismus. Zahlreiche Artikel in Reisemagazinen und Taucherzeitschriften sowie Fernsehreportagen sind diesem Taucherparadies gewidmet. Doch in den letzten Jahren waren die Nachrichten eher besorgniserregend: Die Walhaie zeigen sich viel seltener, und die Zahl der TouristInnen aus dem Ausland ist rückläufig. Wir haben vor Ort versucht herauszufinden, wie Tofo aus der Krise kommen kann.

TOURISTINNEN PACKEN MIT AN

Gerade ist die Sonne am Strand von Tofo aufgegangen. Die ersten Sonnenstrahlen glitzern auf den Wellen des Indischen Ozeans. Der Strand sieht noch jungfräulich aus, noch sind die ersten BesucherInnen nicht eingetroffen. In den Tauchschulen herrscht bereits emsige Betriebsamkeit. Die Sauerstoffflaschen müssen gefüllt, Neoprenanzüge, Rettungswesten, Tauchermasken und Flossen in den Booten verstaumt werden.

In Tofo erfordert das Tauchen körperlichen Einsatz. Da es keinen Bootshafen gibt, müssen die Boote vom Strand durch die Brandung ins Meer geschoben werden, um zu den Tauchplätzen zu gelangen. Bei dem starken Wellengang hier müssen alle Passagiere – auch die TouristInnen – mit anpacken.

Unter den TaucherInnen ist heute Ulisses aus Paris. „Ich bin nach Tofo gekommen we-

gen der Riesenmantas und der Atmosphäre. Es ist ruhig hier und die Tauchgelegenheiten sind hervorragend.“ Dies zieht die Mehrzahl der TouristInnen an, erzählt die deutsche Tauchlehrerin Joan Maria Bestler von der Tauchschule Discovery Scuba. „Die meisten kommen wegen der Walhaie und der Riesenmantas.“

ZWEI MEERESGIGANTEN

Beim Tauchen in Tofo sind die Chancen, den „unterirdischen Flug“ der Riesenmantas mit ihren bis zu sechs Meter langen Flügeln beobachten zu können, fast das ganze Jahr hindurch vorhanden. Von November bis Januar ist es zudem möglich mit Walhaien zu schnorcheln. Wer einmal neben diesen gigantischen bis zu 12 Meter langen Tieren hergeschwommen ist, wird den Anblick der blauen Leiber mit den weißen Tupfen, die die Sonnenstrahlen reflektieren, niemals vergessen. Gefährlich ist dies überhaupt nicht, denn dieser Hai ernährt sich ausschließlich von Plankton und kleinen Fischen. Nur eine gewisse Distanz muss eingehalten werden, um nicht an die Flossen des riesigen Tieres zu stoßen, welches in Tofo auch unter dem englischen Namen whaleshark bekannt ist.

Seit ein einigen Jahren werden die Begegnungen mit den beiden Meeresgiganten jedoch seltener.

„Als ich so vor fünf, sechs Jahren zu tauchen begann, waren viele Riesenmantas und viele Walhaie zu sehen“, erzählt Lopo Malate, mosambikanischer Tauchlehrer von der Barra Lodge. Er erinnert sich an einen Rekord während der ersten Tauchgänge in der Region: „Im Gebiet von Tofinho waren wir von mehr als fünfzig whalesharks umringt. Wir mussten das Boot stoppen, weiterfahren war unmöglich. Wir schafften es nicht einmal, sie zu zählen.“

WAS SIND DIE GRÜNDE?

Eine kleine Gruppe ausländischer Meeresbiologen wohnt und arbeitet in Tofo, um die Walhaie und Riesenmantas zu erforschen. Die Gründe für die Abnahme der Bestände sind noch nicht klar. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, dass Überfischung und Klimaveränderungen verantwortlich sind, so Lopo Malate. „Die Fische suchen hier nach dem Plankton, von dem sie sich ernähren. Nun haben wir festgestellt, dass die Strömung ihren Verlauf geändert hat, sie entfernt sich. Diese Strömung reißt das Plankton mit, die gesamte Nahrung der Fische.“

Ein weiterer Grund ist laut Lopo Malate die Überfischung: „Ich rede nicht von den hiesigen FischerInnen, die zwei Kilometer auf das Meer hinausfahren, um zu fischen. Aber es kommen viele chinesische und pakistanische Fischerboote hierher. Nun haben sie auch noch entdeckt, dass die Kiemen der Mantas als Heilmittel dienen können – sie nehmen das für die Krebsbehandlung oder so, ich habe keine Ahnung. Also fangen sie natürlich viele Fische.“ Laut Lopo Malate gibt es nicht den einen Grund für die Verringerung der Zahl der Fische. „Da kommt vieles zusammen.“

„Die Tauchgänge bedeuten auch einen Eingriff in die Meereswelt. Die Fische könnten sich durch die menschliche Anwesenheit gestört fühlen“, meint António Cabral, Tauchguide der Basis Tofo Scuba und präsentiert eine weitere Erklärung. „Ich würde sagen, dass die Zunahme der Zahl der TaucherInnen hier in Tofo vielleicht dazu beiträgt, dass die Fische sich etwas mehr entfernen. Ich glaube nicht, dass die Fische aussterben, aber sie gehören nicht zu den Arten, die immer am selben Ort bleiben. Gut möglich, dass sie wegen der Störungen in der einen Region nun in andere Gebiete abgewandert sind.“



OPFER DES EIGENEN ERFOLGS?

Wenn es stimmt, dass die TouristInnen die Walhaie und die Riesenmantas vertreiben, ist die Gefahr groß, dass Tofo zum Opfer des eigenen Erfolgs wird.

Selbst ohne letzte Gewissheit über das Verhalten der größten Meeresfische, der Walhaie, gibt es klare Anzeichen dafür, dass sich das Ökosystem in diesem Bereich der mosambikanischen Küste stark verändert, warnt Frank Weetjens. „Vor fünf, sechs Jahren reichten zwei oder drei Stunden aus, um genügend Fische für den Tagesbedarf zu fangen. Heute kommt es vor, dass die Fischer sechs Stunden draußen auf dem Meer bleiben und ohne Fische zurückkehren“, sagt der Belgier, der mehrere Jahre für die deutsche Entwicklungshilfeorganisation GIZ in Inhambane gearbeitet hat und den mosambikanischen Taucherverband AMAR aufgebaut hat.

Diese Tendenz ist eine große Gefahr für den Tourismus, denn ohne die Aussicht, viele Fische zu Gesicht zu bekommen, sind wohl nur wenige TaucherInnen bereit, die hohen Kosten für eine Reise nach Tofo in Kauf zu nehmen. Für die EuropäerInnen sind Flüge, Unterkunft und Verpflegung in der Dominikanischen Republik, Ägypten oder Thailand z. B.

weitaus günstiger als in Mosambik. Selbst die SüdafrikanerInnen, eine andere traditionelle Klientel an der Südküste Mosambiks, kommen nicht mehr so zahlreich. Die Abwertung des Rand verteuert die Reise, aber es sind auch viele Klagen über die Abzocke von korrupten mosambikanischen PolizistInnen auf den Straßen des Landes zu hören.

Manche wurden auch durch die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der RENAMO und der Regierung von einer Reise nach Mosambik abgehalten.

Tofo genießt außerdem einen schlechten Ruf wegen einiger Vorkommnisse in den letzten Jahren, berichtet Weetjens. „Viele Walhaie und Rochen wurden gefangen und am Strand getötet. Die Fotos wurden auf Facebook gepostet. Schon nach kurzer Zeit hatte der Ruf Tofos Schaden genommen.“ Denn viele TouristInnen in Tofo fragen sofort, wie hier mit den Ressourcen und der Umwelt umgegangen wird.

Fragen zum Umweltschutz beschäftigten auch Rodriguez Bernardo Timóteo, während er als Fischer in Tofo arbeitete. „Was mich am meisten dazu bewogen hat, selbständiger Taucher zu werden, waren die Auswirkungen des Fischfangs. Das Meer war schon fast leergefischt“, erzählt Rodriguez im Tauchcenter

Diversity Scuba. Heute ist er einer der qualifiziertesten mosambikanischen Tauchausbilder.

Rodriguez erzählt von der Reaktion seiner Familie auf die Nachricht, er wolle aufhören zu fischen und eine Ausbildung zum Profittaucher machen. „Als ich damit anfang, waren alle etwas beunruhigt und hatten große Zweifel an meinen Absichten und ihrer Umsetzung. Aber ich wollte es wirklich, weil es die beste Möglichkeit ist, die Fische zu schützen!“ Heute macht auch sein Bruder eine Ausbildung zum Tauchlehrer. Rodriguez betreibt das Fischen nur noch als Hobby und betont, dass er immer aufpasst, nicht zu viele Fische zu fangen.

MEHR ALS EINE PROTEINQUELLE

In einer Region, in der die Menschen das Meer traditionell nur als Proteinquelle ansehen, ist das Bewusstsein über die Anfälligkeit des maritimen Ökosystems wenig ausgeprägt, glaubt die deutsche Tauchlehrerin Joan Bestler. Ein deutliches Anzeichen hierfür ist ihrer Meinung nach die Jagd auf Haie ausschließlich wegen ihrer Flossen. Sie dienen als wenig nachhaltiger Grundstoff für die Haifischflossensuppe, ein teurer Leckerbissen der chinesischen Küche. „Für die Leute hier geht es um ihr täglich Brot, ihre Ernährung. Das Monatseinkommen der hiesigen Bevölkerung ist niedrig. Der Zusatzverdienst, den ihnen der Verkauf der Haifischflossen einbringt, ist so hoch, dass sie nicht darauf verzichten können.“

Rodriguez sieht jedoch positive Veränderungen bei der lokalen Bevölkerung in den letzten Jahren: „Das Umweltbewusstsein nimmt immer mehr zu. Ich als mosambikanischer Taucher und meine Kollegen kämpfen ziemlich hart dafür, dass sich etwas ändert.“

TAUCHERAUSBILDUNG

Die Vereinigung Bitonga Divers wurde gegründet, um mehr MosambikanerInnen eine Taucherausbildung zu ermöglichen. In den letzten sieben Jahren erhielten bereits 30 MosambikanerInnen Stipendien für die Ausbildung, so dass Einheimische stärker in den Tauchzentren vertreten sind, die zuvor von SüdafrikanerInnen und EuropäerInnen dominiert wurden.

Bitonga Divers, die von der amerikanischen Nichtregierungsorganisation Ocean Revolution finanziert wird, organisiert auch Veranstaltungen, um die lokale Bevölkerung über die Folgen des Haifischfangs aufzuklären. Zu Beginn waren die Reaktionen negativ, denn die Leute hatten Angst, eine Einkommensquelle zu verlieren, erzählt die Vorsitzende



Zumeist werden in Mosambik (und Tofo) Boote benutzt, die per Hand über die Brandung geschoben werden. Foto: Johannes Beck



Ausbildung von Tauchbegleitern im Tauchcenter Diversity Scuba

Foto: Johannes Beck

von Bitonga Divers, Kudzi Vitorino. „Anfangs stießen wir bei einigen Fischern auf Ablehnung. Aber mit der Zeit haben sie verstanden, worum es uns geht. Sie fangen nicht mehr so viele Haifische wie zu Beginn unserer Arbeit.“

Auch Lopo Malate nimmt an den Aktionen von Bitonga Divers teil und versucht die einheimischen Fischer zu überzeugen, dass der Schutz der Haie notwendig ist. „Als was begreifen die Leute die Haie? Sie begreifen sie als Monstren, die es im Meer gar nicht geben sollte“, sagt er. „Wenn ich ihnen dann die Nahrungskette und die Bedeutung der Haie für das Meer zu erklären versuche, dann beginnen sie zu verstehen, dass es letztlich von Vorteil ist, dass wir hier Haie haben.“

Laut Frank Weetjens ist es notwendig, die Fischer und die lokale Bevölkerung einzubeziehen, um die Umweltprobleme in Tofo zu lösen. „Ich bin überzeugt, wenn die verschiedenen Akteure hier sich zusammenschließen und eine maritimes Biosphärenreservat schaffen würden, würde sich Tofos Ruf bessern.“

TOFO OHNE TOURISMUS?

„Tofo hängt zu 90 Prozent vom Tourismus ab, ohne ihn könnte es gar nicht mehr existieren“, so Lopo Malate. Vor 20 Jahren ist er zum ersten Mal nach Tofo gekommen. „Es sah hier ganz anders aus. Das Entwicklungsniveau heute ist dem Tourismus zu verdanken. Selbst die Fischer haben Angehörige, die in den Touristen-Lodges oder als HändlerInnen tätig sind. Ohne den Tourismus verschwindet Tofo.“

Frank Weetjens glaubt, dass es eine Marktische für den internationalen Ökotourismus hier gibt. Der Ökotourismus und die Begegnung mit den Meeresgiganten könnten eine Perspektive für Tofo sein. „Doch dazu ist ein Umdenken erforderlich und andere Strategien, damit die Biodiversität nicht verloren geht.“

Weetjens warnt, dass die Zeit knapp wird, um den richtigen Weg für den Tourismus in Tofo einzuschlagen. „Wir sind an einer Kreuzung angelangt. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Wenn wir weiter machen wie bisher,

werden wir innerhalb kurzer Zeit alles verlieren. Aber wir können auch eine Kehrtwende machen und expandieren.“

Mosambik hat die Möglichkeit, ein Meeresschutzgebiet zu errichten, um diese einzigartige Naturregion zu schützen und sicherzustellen, dass auch in Zukunft noch TouristInnen zum Tauchen mit den Riesenmantas und den Walhaien im Indischen Ozean nach Tofo kommen.

Johannes Beck ist Redaktionsleiter Portugiesisch für Afrika bei der Deutschen Welle.

Der Artikel erschien erstmals am 1.4.2015 bei der Deutschen Welle: <http://dw.com/p/1EoMa>

Wir danken Johannes Beck und der Deutschen Welle für die Abdruckgenehmigung und Angela Wodtke für die Übersetzung.